

Reden

gehalten am 27. Juni 1997
in Tübingen
anlässlich des Erscheinens von

Eugenio Coseriu
Die Sachen sagen, wie sie sind.

Brigitte Schlieben-Lange: <i>Alterität</i>	3
Jürgen Trabant: <i>Akroamatische Aspekte der Coseriuschen Lehre</i>	18
Harald Weydt: <i>Die vielen Geschichten des Eugenio Coseriu</i>	29

Jürgen Trabant (Berlin)

Akroamatische Aspekte der Coseriuschen Lehre

Alexander der Große beschwert sich in einem berühmten Brief darüber, daß Aristoteles etwas der Schrift überantwortet habe, was doch bisher allein den Hörern des Großen Lehrers vorbehalten gewesen sei, den akroatai. Der akroamatische Teil seiner Lehre, also der dem feinen Kreis der Hörer reservierte, esoterische Teil, ist durch das Schreiben und die damit ermöglichte Verbreitung profaniert. Seit der Antike bedeutet das von akroamai "zuhören" abgeleitete Adjektiv akroamatisch in der Philosophie "esoterisch", einem engen Kreis vorbehalten. So hat es auch Leibniz am Anfang der "Nouveaux Essais" verwendet, wo er seine Philosophie als akroamatisch gegenüber der Lockeschen Philosophie charakterisiert, die "plus populaire" sei. In diesem Sinne verwende ich das Wort hier auch, wenn ich von den akroamatischen Aspekten der Coseriuschen Lehre spreche, aber ich verwende akroamatisch auch wörtlich, also im Sinne von: "was mit dem Hörer zu tun hat". So hat es Nietzsche gebraucht, wo er von der "akroamatischen Lehrmethode" der deutschen Universität spricht.

Ausgangspunkt der Tradition des Wortes ist also die Situation, daß ein Hörer und adliger Snob darüber mault, daß er nicht mehr im exklusiven Besitz bestimmter Weisheiten ist. Krethi und Plethi wissen nun dasselbe wie die Herren aus den feinen Clubs. Die Sprache der Nähe wird eingeklagt, um gesellschaftliche Distanz zu bewahren.

Auch im "Phaidros" von Plato wurde die Sprache der Nähe gegen die Gefahren der Distanz verteidigt, aber nicht vom Hörer, sondern vom Meister, und nicht so sehr aus aristokratischem Dünkel, sondern wohl mehr aus Sorge um das Wort und die wahre Lehre: Der Große Meister selbst insistiert auf Präsenz, auf seiner Präsenz, auf der Präsenz des Sprechenden, auf der Gegenwart der Stimme. Denn die verschrifteten Worte ermöglichen Distanz, vaterloses Herumirren der Worte. Der Große Meister spürt: Die Schrift ermöglicht Entfernung von seinem Wort, sie ermöglicht Kritik, sie ermöglicht die Freiheit des Denkens. Sie ermöglicht Entlassung aus der Hörigkeit.

Nun, wir haben es besser.

Erstens: Die Distanz ist so groß geworden, das Schreiben und seine Potenzierung, der Buchdruck, sind trotz Platos Warnung so dominant geworden, daß wir uns lustvoll in die Nähe des Meisters begeben, um wieder einmal seinem Wort zu lauschen, dem Sprecher, dem wir die entscheidendsten akroamatischen Erlebnisse unserer Jugend verdanken. Wir suchen die Hörigkeit geradezu. Welche Lust ist es, einmal wieder zu hören, wie er die Sachen sagt, wie sie sind.

Zweitens: Wie wir hier versammelt sind, sind wir ja wirklich akroatai, Hörer, und damit Erinnernde einer Lehre, die in der Tat in mancher Hinsicht akroamatisch geblieben ist, die nur wir kennen, die noch nicht veröffentlicht worden ist. Wir sind durchaus Mitglieder eines feinen Klubs. Wir haben es besser als Alexander.

Dabei legen wir aber eigentlich gar nicht so großen Wert darauf, Depositäre einer akroamatischen Lehre zu sein. Wir sind im allgemeinen keine

Welteroberer (wir sind ja auch fast alle schon doppelt so alt wie Alexander) oder aristokratischen Snobs, sondern brave Mitgleider einer res publica litteraria, die auch eine res publica, eine öffentliche Sache sein soll. Daher streben wir eigentlich eher danach, publik zu machen, was nur wir - die Hörer - wissen. Nach einigen Jahrtausenden der Schrift ist das Publizieren, nicht das Geheimhalten im inneren Zirkel, Zweck unserer Existenz. Daher will ich ein paar Sachen erzählen, die die anderen, die Leser der Schriften unseres Lehrers, nicht wissen.

Drittens: Auch unserem Lehrer geht es besser, besser als Sokrates, weil er, selbst wenn er uns hier in Hörweite versammelt hat, kein Guru der Präsenz ist, sondern weil er uns ja gerade zu Lesern und Schriftstellern, nicht zu Hörenden erzogen hat. Im Gegensatz zum antiken Weisen ist es gerade die Aufgabe des modernen Professors in Zeiten des Buchdrucks, zur Distanz zu erziehen, die Schüler in die Ferne der Schrift zu entlassen, Bedingungen der Freiheit zu schaffen. Ziel der akroamatischen Lehrmethode, die Nietzsche so wunderbar als eine komplizierte uterinäre Abhängigkeit analysiert hat, als Hörigkeit, ist die Kappung der akroamatischen Nabelschnur. Das hat Nietzsche verschwiegen.

Und die Loslösung seiner Kinder vom akroamatischen Mutterkuchen ist Coseriu ganz gut gelungen, wenn ich mich hier umsehe. Wir haben ganz zweifelhaft unsere Spuren, unsere Coserianischen Näbel. Aber daß die Nabelschnur immer noch direkt vom Mund des Professors ins Ohr des Studenten ginge, wie Nietzsche es dargestellt hat, sehe ich hier nicht mehr. Dabei hat uns Coseriu ganz zweifellos wie der Lukianische Hercules gallicus eine ganze Zeit lang mit goldenen und bernsteinernen Ketten geführt, die von seiner Zunge zu unseren Ohren gingen. Wir sind ihm ge-

folgt, ducentem admirantes, wie Erasmus übersetzt, voller Bewunderer für denjenigen, der uns an unseren Ohren sanft durch die Gefilde der Sprache und des Denkens führte. Aber wir haben diese Ketten der Hörigkeit auch ganz erfolgreich abgeworfen und erfreuen uns der Freiheit unserer eigenen Schriften.

Soweit zu unserer Hörigkeit, an die wir hier durch unsere Zusammenkunft wieder einmal erinnern, diesmal als Sprechende, nicht als Schreibende wie in den vorangegangenen Fest-Schriften. Dies sind ja Fest-Reden. Und Coseriu ist jetzt der akroates. Rache muß sein, bei aller Süße der Hörigkeit.

Dies führt mich zu meiner ersten Bemerkung zum Akroamatischen in Coserius Werk, akroamatisch im allgemeinen Sinne von "was mit dem Hörer zu tun hat":

Wie unsere Erziehung zu Schreibenden zeigt, unsere Entlassung in die Distanz der Schrift, ist Coseriu natürlich kein Feind der Schrift. Es ist ja eher so, daß viel zu viel noch nicht geschrieben ist, daß er mit dem Schreiben alles dessen, was er zu sagen hat, nicht nachgekommen ist. Und weil dies so ist, sind viele Bücher von Coseriu gerade solche, die die Hörer, die akroatai, mit ihm zusammen geschrieben haben. Ich denke an die wunderbare Textlinguistik, die der Hörer Jörn Albrecht verschriftet hat. Diese Verschriftung des Gehörten, ist geradezu ein Kennzeichen des Coseriuschen Werkes. Die Wirkung des Coseriuschen Sprechens hat in Deutschland, also über die akademischen Hörer hinaus, ganz zweifellos damit begonnen, daß zwei Hörer, nämlich Gunter Narr und Rudolf Winding die Vorlesungen über die strukturelle Linguistik und über die Ge-

schichte der Sprachwissenschaft aufgeschrieben haben. Das Akroamatische ist also geradezu ein konstitutives Moment eines nicht geringen Teils des geschriebenen Coseriuschen Werks. Manche dieser Werke bewahren auch den Duktus des Coseriuschen Sprechens. Die Hörer, die diese Bücher lesen, hören manchmal geradezu die Stimme durch das Gedruckte hindurch.

Auch das Erscheinen des Erinnerungsbandes, das uns hier zusammengeführt hat, ist ja eine solche gemeinsame Arbeit zwischen dem Sprecher und den beiden hörenden Schreibern.

Als ehemaliger Assistent darf ich außerdem daran erinnern, daß selbst das sozusagen nur schriftlich auftretende Werk Coserius, also die Artikel, die Coseriu geschrieben hat, durchs Ohr und die Hand seiner Assistenten ging. Coseriu braucht den Zuhörer, um zu schreiben - eine ganz eigenartige mediale Konstellation. Es muß wirklich ein Zuhörer sein, einer der versteht, was er schreibt. Es darf nicht nur einfach eine Stenotypistin sein. Als müsse sich Coseriu noch beim Schreiben eines Gehört-werdens versichern. Das Akroamatische nistet damit gleichsam ganz generell in der Coseriuschen Textproduktion. Ich wüßte gern, wie Coseriu die großen frühen Schriften geschrieben hat, also die großen spanischen Werke. Hatte er Hörer? Wahrscheinlich gibt uns das Erinnerungsbuch darüber Auskunft.

Der zweite Teil meiner Bemerkungen bezieht sich auf einige Momente der Coseriuschen Lehre, die akroamatisch sind im Sinne des Alexander-Briefes, also esoterisch, nicht veröffentlicht. Vielleicht sollte ich dies auch gar nicht veröffentlichen, weil es wirklich sehr privat ist. Aber erstens sind wir ja *entre nous*. Zweitens gehört wie gesagt das Publizieren zu unserem

Handwerk, wir sind ja, wie gesagt, demokratischer als Alexander. Und drittens wollte ich doch gern einmal darüber sprechen, weil mich diese akroamatischen, nicht veröffentlichten Momente der Lehre immer stark beschäftigt haben. Vermutlich weil es - im Sinne der Platonischen Präsenz der Stimme des Meisters - besonders schwierig war, sich davon zu distanzieren. Es war die Macht des gesprochenen Wortes, die mein Ohr traf. Und es war schwierig, Distanz zu diesen Worten zu gewinnen - genau das wollte Sokrates ja auch nicht, wenn er auf der Präsenz der Stimme des Meisters insistierte.

Die akroamatische Konstellation, von der ich spreche, ist wohlgermerkt diejenige von vor fünfunddreißig Jahren: Der Lehrer war vierzig, der Hörer zwanzig, und es ging um Philosophisches, genauer um die Einschätzung einiger Philosophen. Ich gehe alphabetisch vor:

Adorno

Als ich nach Tübingen kam, tat ich dies mit äußerstem Bedauern. Ich kam aus Frankfurt, wo ich völlig dem Zauber des Denkens und Sprechens Adornos verfallen war, der ja übrigens sicher eher ein Schreibender als ein Sprechender war. Aber Coseriu (und die Romanistik) war stärker als Adorno, und ich ging nach Tübingen. Adorno war für einen jungen Deutschen fünfzehn Jahre nach dem Holocaust deswegen so wichtig, weil er es ermöglichte, überhaupt einen Ort des Denkens zu finden, nach dem Unvorstellbaren, dessen Erben wir waren. Coseriu kam aus einer anderen Welt in dieses Land, und dieser war Adorno ganz offensichtlich äußerst fern: "Ach, dieser Kulturphilosoph aus Frankfurt", war eine kalte

Dusche auf meine Adorno-Hörigkeit. Aber was kalte Duschen so an sich haben: Sie erfrischen. Sie hat mich zwar nicht von Adorno abgebracht. Aber sie hat es mir ermöglicht, z.B. auch Heidegger zu lesen (den wir wegen der damals übrigens allen bekannten Nähe zum Nationalsozialismus schwer lesbar fanden), der ja - wie wir heute sehen - in vielem, in der Kritik der technischen Welt, so fern nicht ist von Adorno.

Aristoteles

Aristoteles ist ja auch im geschriebenen Werk Coserius immer präsent. Aber wie präsent er im Denken Coserius ist, weiß man erst, wenn man ein Hörer war. Vor allem, wenn man die ironische Bemerkung seiner Frau im Ohr hat, die sich einmal darüber mokierte, daß Äußerungen Coserius unumstößlich sind, wenn sie beginnen mit: "Ma Aristotele dice". Gegen Aristoteles half also nichts, außer Griechisch lernen. Das habe ich dann auch - mit eher geringem Erfolg - getan. Wir Hörer Coserius sind sicher keine Aristoteliker, aber keiner kommt um Aristoteles herum.

Croce

Vermutlich hätten wir in den sechziger Jahren in Deutschland ohne Coserius nichts mehr von Croce gehört, als Sprachwissenschaftler schon gar nicht. Der Positivismus hatte ja über den alten Idealismus gesiegt, auf der ganzen Linie, und damit war Croce völlig verschwunden. Selbst Italien revoltierte ja gerade gegen seinen maître à penser. Aber Croce war Coserius philosophischer Lehrer, und der war in Tübingen im Gespräch und in der Lehre präsent. Er ist ja grundlegend für die Sprachauffassung: die

Sprache als poetische, als Kreativität. Vor allem ist Croce fundamental für Coserius Auffassung von der Dichtung: Dichtung als Expressivität des absoluten Subjekts, das ist Croce. Das ist natürlich problematisch, aber es ist herrlich in seiner Radikalität, an der man sich reiben kann. Da wo die Dinge so gesagt werden, wie sie sind, fliegen die Fetzen. (Nur Adorno ist im übrigen ähnlich radikal bei der Bestimmung des Ästhetischen)

Habermas

„Kein'n Habermas im Übermaß". Diesen Spruch habe ich zum ersten Mal aus Coserius Mund gehört, danach dann immer wieder. Habermas war mir nicht so wichtig wie Adorno, aber er gehörte doch sozusagen zur Frankfurter Erbschaft. Als Habermas dann ins Linguistische ging, als er die amerikanische Sprachwissenschaft unter Ignorierung alles Europäischen als "die" Sprachwissenschaft rezipierte und die Theorie der kommunikativen Kompetenz ausschließlich auf Amerikanischem fundierte, war die akroamatische Warnung vor dem Habermasismus schon im Kopf verankert. Dabei hat Coserius im übrigen immer Habermas dort akzeptiert, wo er als Theoretiker der Kulturwissenschaften eine vernünftige Hermeneutik vertrat.

Hegel

Am allermeisten danke ich Coserius für die akroamatische Evaluierung Hegels. Hegel war natürlich bei Adorno und im Frankfurter Umfeld immer vorhanden, die waren ja alle Hegelianer. Aber sie waren kritische Hegelianer, eben marxistische. Bloch, der ja vielleicht das beste Hegel-Buch

geschrieben hatte, hat mich dann völlig verwirrt, als er im Seminar hier in Tübingen von diesem "preußischen Staatsphilosophen" Hegel brummelte. Mit so einem wollte ich - ein junger, demokratischer, moderner Mensch - dann vielleicht doch nichts zu tun haben. Aber da hat Coseriu die Sache zurechtgerückt. Ich weiß es noch genau. In seinem großen Eckzimmer im alten Romanischen Seminar. Ich muß mit meinen kecken zwanzig Jahren gerade mal wieder über den preußischen Staatsphilosophen - von dem ich noch kaum etwas gelesen hatte - hergezogen sein. Da hat er mir das Wort abgeschnitten und streng gesagt, daß man Hegel lesen muß. Das habe ich dann auch getan. Das war vielleicht das intellektuell aufregendste Jahr in Tübingen.

Humboldt

Ich habe merkwürdigerweise kaum etwas über Humboldt gehört. Die Humboldt-Vorlesungen liegen nach meiner Zeit. Aber Humboldt war gleichsam als Horizont des Nachdenkens über die Sprache immer da, ohne daß darüber gesprochen werden mußte, ganz vermittelt oft. So z.B. als Coseriu in seinem - mündlichen - Nachruf auf Louis Hjelmslev, 1965, davon sprach, daß nun der größte Sprachdenker nach Humboldt gestorben sei. Dies hat ganz offensichtlich beeindruckt.

Marx

Wir haben damals viel von Marx geredet, so richtig gelesen - außer den Feuerbachthesen, die waren kurz, und dem Kommunistischen Manifest - hatte man ihn kaum. Coseriu, der seinen Marx kannte, auch wenn er ihm,

soweit ich sehe, nichts verdankt, hat in Diskussionen immer alle Marxisten in die Tasche gesteckt. Er kannte Marx besser als der ganze SDS.

Wittgenstein

"Ich kenne keinen großen Philosophen Wittgenstein". Diese Bewertung, namhaften Tübinger Philosophen entgegnet, mußte von einem jungen Hörer erst einmal verarbeitet werden. Das Verdikt hat auch gewirkt. Stark, unglaublich stark prallt das Wort auf das ungeschützte Ohr. Und erst viele Jahre, weitab von Tübingen, in großer zeitlicher und räumlicher Distanz vom gewaltigen Wort des Lehrers, findet der Leser zu den Texten Wittgensteins, zum späten Wittgenstein, der ein dialogischer ist, Kammer-ton aus Cambridge, ganz anders als der Tübinger Ton, aber doch nicht ohne Verführungskraft.

Zum Schluß und etwas außerhalb des Alphabets:

Vico

Meine Beschäftigung mit Vico hängt völlig von der akroamatischen, nicht geschriebenen Lehre Coserius ab. Deswegen habe ich das Buch auch Coseriu gewidmet. Er weiß nicht, warum ihm das Buch gewidmet ist. Aber ich kann es ja jetzt einmal sagen. Als Student hat mich die Begründung der Kulturwissenschaften als Wissenschaften immer umgetrieben. Coseriu hat mich in meinem ersten Tübinger Seminar auf Dilthey angesetzt. Aber das hat mich noch nicht so recht überzeugt. Aber zwischen Romanischem Seminar und Hörsaal im Hauptgebäude, hat er mich dann

auf diesen Satz von Vico verwiesen, der mich all die Jahre nicht losgelassen hat: *il modo di avere scienza certa di una cosa e di mandarla ad effetto*. Dies ist der Grund der Wissensgewißheit der Kulturwissenschaften, und es ist der Grund der eigenen Wissensgewißheit. Nur von den Dingen, die wir gemacht haben, haben wir sicheres Wissen: *Scienza*.

Dies verweist uns darauf, daß noch Wichtigeres gibt, als die Sachen so zu sagen, wie sie sind. Nämlich die Sachen so zu machen, wie sie sind (oder wie sie sein sollen). Denn das ist die Bedingung der Möglichkeit dafür, daß wir mit Gewißheit sagen können, wie sie sind.

Harald Weydt (Frankfurt/Oder)

Die vielen Geschichten des Eugenio Coseriu

Hochverehrter, lieber Herr Coseriu, liebe Freundinnen und Freunde,

man befindet sich in einer schwierigen Situation, wenn man auf einem Treffen wie diesem sprechen zu soll. Wie soll man eine Rede über Coseriu konzipieren vor Leuten, die alle entscheidend von Coseriu geprägt sind, auch vor Coseriu, in einer Situation, in der es nicht ganz um die Sprachwissenschaft geht und doch auch nicht um etwas anderes?

Ich habe mir gedacht, daß man hier Geschichten erzählen sollte, und ich versuche, die Geschichte von Coseriu zu erzählen, aus persönlichem Blickwinkel. Dann aber stellt sich gleich die Frage, welche Geschichte? Denn es stehen viele Geschichten zur Auswahl. Das, was ich sagen will, habe ich deshalb betitelt „Die vielen Geschichten des Eugenio Coseriu“.

Es gehört Mut dazu, solche Geschichten zu erzählen, gerade zu einem Zeitpunkt, an dem ein Buch herauskommt, das diese Geschichten, wie sie sich in meiner Vorstellung bilden, in vielerlei Hinsicht wieder umkehren dürfte. Ein Buch, in dem Coseriu seine eigene Geschichte erzählt. Vielleicht ist ab heute vieles schon widerlegt. Es gehört also Mut dazu. Nehmen wir ihn zusammen! - Versuchen wir auszuwählen! Welches ist die Geschichte?